

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

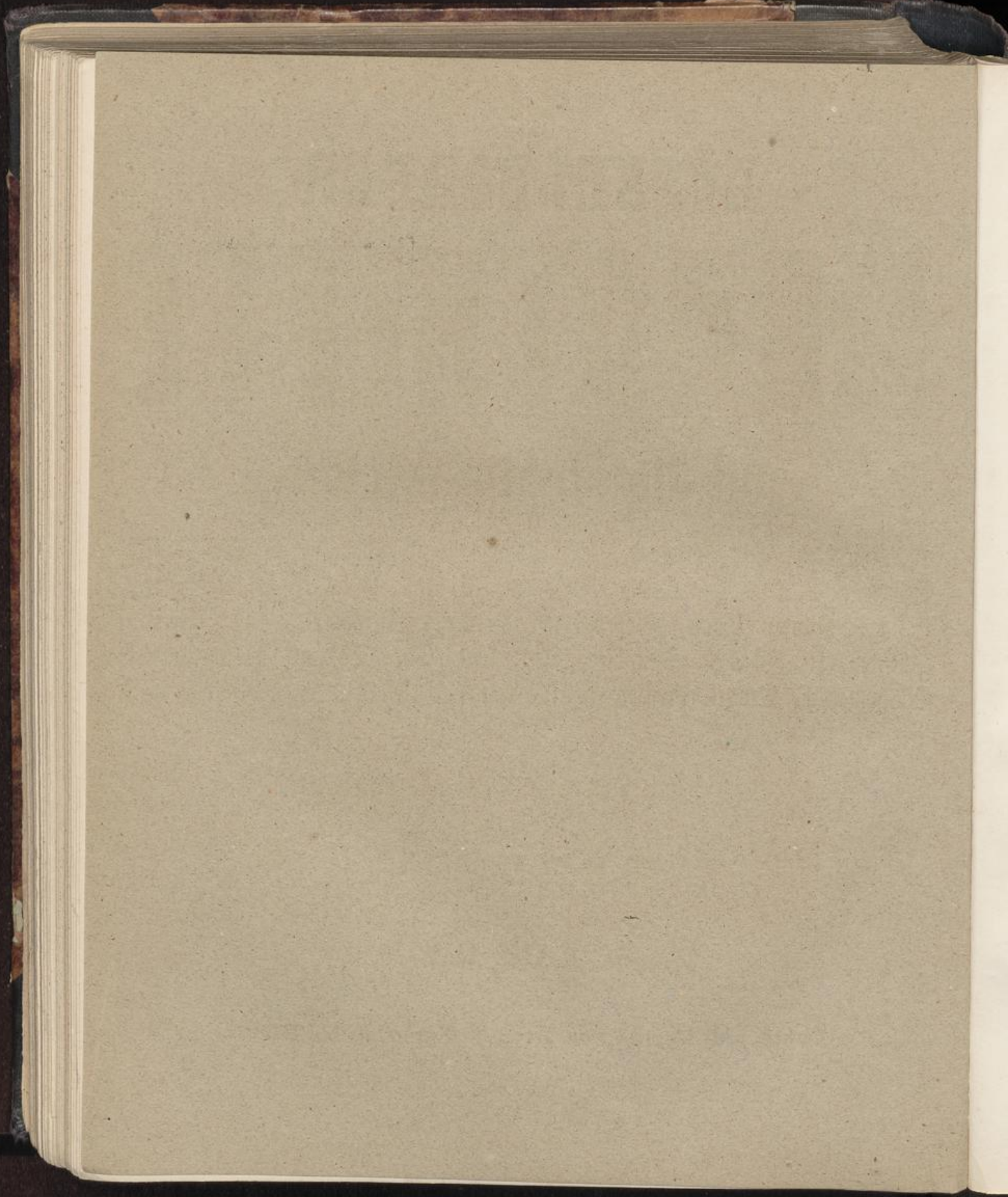
A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres,  
Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz,  
Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers,  
Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger,  
Cidemand, F. Cruzel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlags-handlung.

**BAND VII.**

**HEFT XLII—XLIV.**

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.



## Der Frauenkäfig zu Kirchschlag.

Ballade von Dr. Johann Nepomuk Vogl.

Der Ritter Puchheim hatte  
Gefreit ein junges Weib,  
Er dacht, es würd' verjüngen  
Durch sie sein welker Leib.

Er hat ein Nelkenstöcklein  
Verpflanzt zu frost'gem Schnee,  
Und dacht, es würde blühen  
Grab so wie vor und eh'.

Er hat ein helles Brännlein  
Verführt zu dürrem Land,  
Und dacht, es würde springen  
So lustig als er's fand.

Doch bald beschlich ein Zweifel  
Darob des Ritters Brust,  
Obgleich er sich der Treue  
Von Annen ward bewußt.

Darum mit Argusaugen  
Verfolgte früh und spat  
Er jeden ihrer Schritte,  
Und alles was sie that.

Da plötzlich kam vom Kaiser  
An ihn das Aufgebot,  
Heerfolge ihm zu leisten,  
Das bracht ihm bitter Noth.

Doch blieb als Lebensträger  
Hierin ihm keine Wahl,  
Schon harrten sein die Reif'gen  
In Panzerhemd und Stahl.

Da schloß er seine Anna  
Noch einmal an das Herz,  
Und sprach: „Nur deiner werd ich  
Gedenken allerwärts.“

„Doch wahre du die Treue  
Auch mir, soll nicht im Grab  
Bereu'n es deine Mutter,  
Daß sie das Sein dir gab.“

Auf dieses zog der Ritter  
Mit seiner Schaar zum Streit,  
Und ließ die junge Gattin  
Zurück für lange Zeit.

Wie eine einzle Tanne  
Auf nacktem Felsgestein,  
So sah sich nun Frau Anne  
Verlassen und allein.

So sah sie Mond um Monde  
Verlassen sich im Schloß,  
Die Trauer zur Gefährtin,  
Den Harn als Bettgenosß.

Ein Jahr schon war entschwunden  
Seitdem ihr Gatte fern,  
Und noch war keine Botenschaft  
Gekommen von dem Herrn.

Da eines Tages brachte  
Ein Lanzknecht ihr die Nähr',  
Herr Puchheim sei gefallen  
Nach ritterlicher Wehr.

Er schwur, daß er ihn selber  
Hinsinken sah vom Ross,  
Da ward wohl tiefe Trauer  
Zu Kirchschlag in dem Schloß.

In schwarze Kleider hüllte  
Die Burgfrau sich zur Stund,  
Und lag sich in Vigilien  
Um ihn die Kniee wund.

Auf's Neue war entschwunden  
Ein Jahr an Freude leer,  
Und Niemand brachte Kunde  
Von dem Verschollnen mehr.

Doch war der Tod des Ritters  
Bekannt im ganzen Gau,  
Und führte manche Werber  
In's Schloß der schönen Frau.

War auch der junge Mangold,  
Ein Ritter, schlank und stark,  
Den Annens Ruf verlockte  
Aus Steiers grüner Mark.

Der machte bald versiegen  
Der Thränen salz'ge Flut,  
Der wußte bald zu wecken  
Ihr Herz zu neuer Glut.

Und eh drei flüchtige Monde  
In süßem Traum verrauscht,  
Ward mit dem Hochzeitssaate  
Der Trauerflor vertauscht.

Was herrschte da für Freude  
Zu Kirchschlag für und für,  
Nie hatte sich erschlossen  
Solch hoher Lust die Thür.

So lebten nun die Beiden  
Im seligsten Verein,  
So großes Glück auf Erden  
Kann nicht von Dauer sein.

Als einst Herr Mangold ferne  
Dem Schloß, da kam in Flug  
Ein Reiter, der die Farbe  
Des frühern Schloßherrn trug.

Der sprach: Glück auf Frau Anne,  
Ich bring Euch frohen Gruß,  
Vom Herrn dem todgewähnten,  
Er folgt mir auf dem Fuß.

Wohl ward der Sand von Jassa  
Von seinem Blute roth,  
Doch hatte ihn ein Raja  
Errettet noch vom Tod.

Ob solchem Wort erstarrt  
Des Mangolds Frau zu Stein,  
Und flüchtet, händeringend,  
D'rauf in ihr Kämmerlein.

Dort reißt sie die Gewande  
Herab mit all dem Glanz,  
Und hüllt in schwarze Serge  
Sich wieder d'rauf mit Haß.

So schwanket sie, die Wange  
 Vom Thränenstrom benetzt,  
 Entgegen ihrem Gatten,  
 Den sie so schwer verlegt.  
 Und als nunmehr Herr Puchheim  
 Hereintritt durch das Thor  
 Voll freud'gen Hoffens, Alles  
 Zu finden noch wie vor,  
 Umklammert sie, nicht wagen  
 Zu ihm hinauf zu sehn,  
 Die Kniee ihm und kündet  
 Mit Zittern was geschahn.  
 Da ist's, als hab des Lebens  
 Ihn, was sie sprach, beraubt,  
 Nun hat den Todgeglaubten  
 Ein jeder todt geglaubt.  
 Dann aber wettet nieder  
 Des höchsten Grimmes Sturm  
 Auf sie, die ihm zu Füßen,  
 Ein staubgetreter Wurm.  
 „Zum Thurm mit ihr,“ so heischt er,  
 „Wo Molch und Unke weilt,  
 Bis die gerechte Strafe  
 Ihr sündig Haupt ereilt.“  
 „Zuvor jedoch muß finden  
 Den Frechen noch dies Schwert,  
 Der mir mit der Verbuhlten,  
 Das Ehebett entehrt.“  
 Drauf stieg er in den Bügel,  
 Von Haß durchflammt die Brust,  
 Und slog hinaus, des sichern  
 Erfolges sich bewußt.  
 Ein Tag verging, da brachte  
 Sein Roß, mit lass'em Schritt  
 Ihn heim, ein blut'ger Streifen  
 Bezeichnete den Ritt.  
 Doch sprach's aus seinen Mienen,  
 Daß er den Sieg errang,  
 Und seines Weibes Gatten  
 Im blut'gen Kampf bezwang.  
 Am nächsten Morgen aber  
 Da läßt von kräft'ger Hand  
 Er einen Käfig hämmern,  
 Wie wen'ge wohl im Land.  
 Aus starken Eisenstäben,  
 Gleichwie man ihn erbaut  
 Ein Thier darin zu wahren,  
 Vor dem der Menschheit graut.  
 Und als verschränkt die Stäbe  
 Zum schrecklichen Verließ,  
 Der Ritter in dasselbe  
 Frau Anne steigen hieß.  
 Die folgte sonder Klagen,  
 Der ird'schen Hoffnung los,

Als hinter ihr der Käfig  
 Sich schaurigklirrend schloß.  
 Drauf läßt er diesen hängen  
 Hinaus vom Thurmesrand,  
 Und heißt mit Eisenklammern  
 Ihn fest'gen an der Wand,  
 Daß schon von fern zu schauen  
 Der lust'ge Gitterlarm  
 Zusammt der Unglücksel'gen,  
 Die er für immer barg.  
 Doch als dies all geschahen,  
 Die Kraft des Ritters brach,  
 Da streckt er sich auf's Bette,  
 Das ihm gebracht die Schmach.  
 Er lag auf weichen Kissen,  
 Doch keinen Schlaf er fund,  
 Er horchte nur dem Stöhnen  
 Aus Annas bleichem Mund.  
 Er horchte ihm als wäre  
 Es Nachtigallensang,  
 Und schien sich dran zu freuen  
 Wie's an das Ohr ihm drang.  
 So schwanden eif der Tage  
 Dahin, o herbe Noth,  
 Seitdem ihr Mund gekostet  
 Den letzten Bissen Brod.  
 So schwanden eif der Tage  
 Seit sie den nächt'gen Thau  
 Einsaugt mit durst'gen Rippen  
 Von Eisengattern rauh.  
 Das Landvolk schaut vom Thale  
 Wie, mehr und mehr erschlaft,  
 Die lieblichsten der Formen  
 Gezwängt in solche Haft.  
 Es steht die schönsten Haare,  
 Die je ein Aug' geseh'n,  
 Hinaus zum Eisengitter  
 Als Trauerflagge weh'n.  
 Doch keiner von den Allen  
 Kann ihr ein Helfer sein,  
 Sie kann ja nichts erreichen  
 Als Luft und Sonnenschein.  
 Da schickt am zwölften Tage  
 Aus Wolken licht und roth  
 Erbarmend ihr der Himmel  
 Den Rettungengel: Tod.  
 Doch als der letzte Seufzer  
 Sich ihrem Mund entwand,  
 Da riß auch drinn der Ritter  
 Herunter den Verband.  
 Und sah der Wunde bluten  
 Mit Lächeln zu und sprach:  
 „So rächt der letzte Puchheim  
 Des Ehebettes Schmach!“



Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf

Geben Sie enen armen Jungen was, wo von der ganzen Familie Vatter un Mutter un alle Kinder gestorben sein.  
Na was geht denn Dich das an?  
Ach ich nehme mich der Geschichte nur an weil's doch gar so traurig is.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

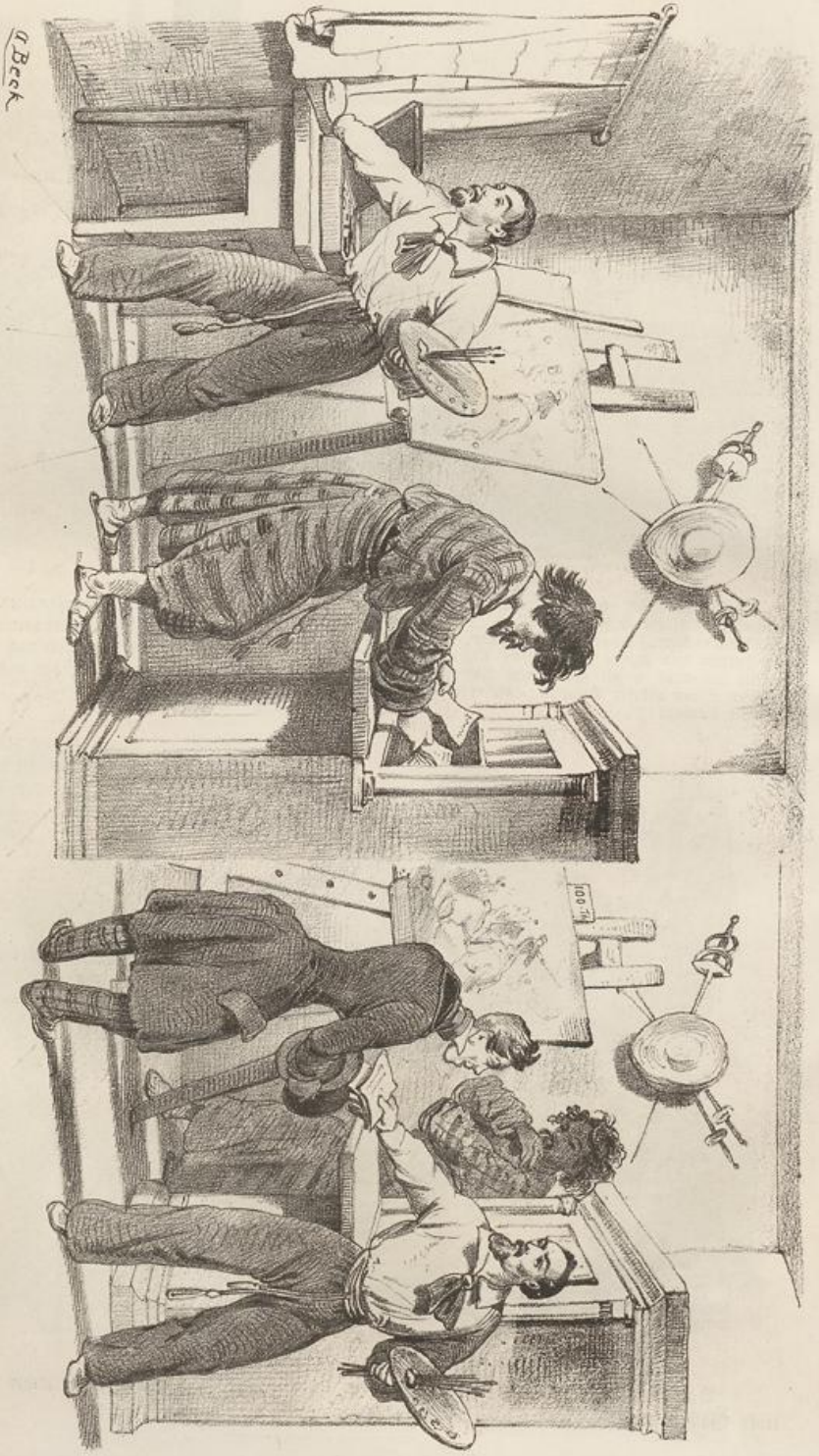


„Josephsohn! Ich verbüte dir ausdrücklich dir an diese orientalische Anleihe zu betheiligen.“ — Warum Rachelche? „Weil ich nicht will hergeben unsre Fonds zur Unterstützung von Harems und andere unmoralische Anstalten.“ — Aber sogleich ich mach a gut Geschäftche Rachelche Leben? — Dieses ist ein anderer Casus, — die erste Moral heußt: Preussisch Courant!!“

„Wo reisen Sie hin, Herr Pannemann?“ — Nach Aachen ins Bad! Mein Arzt meint ich würde dort etwas magerer! — „Was Sie sagen! Der Meinige schickt mich auch nach Aachen, aber um dick zu werden.“ — Ja, das trifft sich ja herrlich! Da können wir zusammenreisen! —



Bauer. Herr Konfrieber! he hann eech öch e Pääd, wat zwei Schrett rechts on zwei Schrett links Gallop geht! Kunstr. Ei, a deux temps. Bauer. Jo, ä döt dat!



Beck

„Donnerwetter! da kommt der Schneider, such rasch seine Rechnung und lege sie oben an!“  
**Zwei Augenblicke aus dem Leben zweier Künstler.**

Schneider, Meine Herren, Sie werden entschuldigen —  
 bitte ich vielmals um Verzeihung — oder Missbilligung —  
 Maler, Mein Herr, Sie sehen Ihre Rechnung liegt hier  
 oben auf, Sie wären der erste gewesen, der bezahlt worden  
 wäre, aber wir wollen nicht gemahnt sein, sehr sind Sie  
 der Letzte!



## Der gelehrte Postmeister.

In der Zeit, als die Preußen das letzte Mal mobil machten, saßen zwei Reiteroffiziere in der Ties'schen Restauration unter den Linden und sprachen in der ruhigen, besonnenen Weise, die dem preussischen Offizier in Folge seiner höhern Bildung eigenthümlich ist und ihn so vortheilhaft auszeichnet, über Zukunft und Gegenwart, — nein, über Vergangenes; denn von Zukunft und Gegenwart ließ sich damals anständiger Weise nicht gut sprechen, da trat ein Herr in Civil, der eben erst mit der Eisenbahn angekommen war, zu ihnen heran und ward von Beiden als ein alter Bekannter begrüßt.

„Wie sieh's in ihrer Gegend aus, Osten?“ rief man ihm zu. „Wie geh's mit der Mobilmachung? Zeigt sich viel Eifer und Patriotismus?“

„Nun ja . . . wenn Sie wollen . . . warum nicht . . . so leidlich!“ erwiderte dieser mit etwas verdächtigem Rächeln. „Da ist z. B. mein Nachbar, der Domainenrath Kornmilbe in W., ein reicher, feister Domainenpächter, der sucht seine beiden wirklich kostbaren Reitpferde unter der Hand zu verkaufen und giebt sie gewiß dem ersten besten für ein Lumpengeld hin, bloß um sie nicht bei der Mobilmachung für einen Preis von 60 bis 80 Thlr. dem Vaterlande stellen zu müssen. Freilich! der Mann hat viele Tausende gesammelt auf seiner fetten Pachtung!“

„Abscheulich!“ rief man.

„Aber das wäre ja ein Handel für Sie, Stolzenberg!“ rief sein Gefährte diesem zu. „Sie sind jetzt, wie mich dünkt, grade schlecht beritten.“

„Was?“ erwiderte dieser mit scheinbarem Entsetzen, „ich bin nie besser beritten gewesen, als grade jetzt. Aber Sie, Prinz, könnten sie gebrauchen.“

„Wo denken Sie hin, Stolzenberg!“ rief der Prinz abwehrend, „meine Klappen nehmen es noch mit allen Pferden in der Residenz auf.“

Und nun sprang man sogleich auf einen andern Gegenstand über und unterhielt sich eine Weile von dem großen Diebstahl bei dem Hoflieferanten, dem die Nacht vorher an hunderttausend Thaler an Wertpapieren mittelst Einbruch entwendet waren. Früher als sonst leerte man die Flaschen und trennte sich.

Als der Lieutenant v. Stolzenberg nach Hause kam, rief er dem auf ihn wartenden Burschen, ohne vorher guten Abend gesagt zu haben, zu: „Brösete, lauf sogleich nach der Post und löse zwei Billets zu der Schnellpost, die um 4 Uhr Morgens nach F. abgeht und dann komm sofort zurück und packe meine Nachtsachen. Wir fahren nach W., nimm Halfster und Decken mit; wir kaufen Pferde.“

Als der Prinz Biron zu Hause kam, rief er dem Jäger, der seiner im Vorzimmer wartete, zu: „Bestelle zwei Pferde Extrapost; ich fahre gegen Morgen nach W. Wir nehmen die Jagddroschke mit dem Verdeck.“

Punkt 4 Uhr des andern Morgens rasselte der Schnellpostwagen, der auf der Tour nach F. unweit

W. vorbeiging, die Königsstraße hinab. Nur zwei Passagiere saßen darin, der Lieutenant v. Stolzenberg und sein Bursche.

Punkt 1/25 Uhr fuhr die verdeckte Droschke des Prinzen zum Thor hinaus; der Jäger saß auf dem Boock neben dem Postillon.

Eine kleine Viertelstunde von der zweiten Station hatte die leichte Droschke den schweren Schnellpostwagen eingeholt. Der Prinz erwachte aus einem leichten Schlummer in dem Augenblicke, als seine Droschke an dem Schnellpostwagen vorbeiführte. Er streckte den Kopf vor und sah im Vorbeifahren einen Herrn im Offiziermantel im Cabriolet sitzen. Der Morgen war zwar trüb und dunkel; aber es stand Mondschein im Kalender.

„Wagner!“ rief er dem Jäger zu, „sahst Du nicht einen Herrn mit einem Offiziermantel im Cabriolet sitzen?“

„Zu Befehl, Durchlaucht!“ erwiderte der Jäger, „es wird der Lieutenant von Stolzenberg von den Uhlanen sein.“

„Was der Teufel sagst du da?“ rief der Prinz erregt; „woher weißt Du das?“

„Ich traf seinen Burschen auf der Post,“ erwiderte der Jäger, „als ich Extrapostpferde bestellte.“

„Sagte der Bursche, daß sein Herr verreisen wollte?“

„Zu Befehl, Durchlaucht! er will auf den Pferdehandel nach W.“

„Der Filou!“ murmelte der Prinz für sich; „that gestern Abend, als ob ihm gar nichts an den Pferden gelegen sei! Aber ich habe den Vorsprung und schlage ihm ein Schnippchen, Postillon! fahr zu,“ rief er diesem zu, „Du bekommst doppeltes Trinkgeld.“

Und dahin flog seine Droschke gleich einer leichtbeschwingten Schwalbe; denn was für den Wagen die Schmiere, für die Pferde die Peitsche, für den Rentbeamten ein Orden, das ist für den Schwagger das Trinkgeld.

Lieutenant v. Stolzenberg hatte aber die vorüberfliegende Droschke wohl bemerkt und auch den Jäger, der neben dem Postillon saß.

„Was mag das für eine Droschke sein, Brösete?“ fragte er seinem Burschen.

„Es ist die Droschke des Prinzen von Biron, der bei den Dragonern steht,“ erwiderte dieser.

„Der Teufel! woher weißt Du das, Menschentönd?“

„Ich sah seinen Jäger auf der Post, als er Pferde nach W. bestellte.“

„Ha, der Filou!“ sprach der Lieutenant von Stolzenberg in seinen kohl-schwarzen Bart hinein, „that, als ob ihm nichts an den Pferden gelegen sei, rühmte seine eignen dünnen Klepper des Langes und Breiten und nun fährt er heimlich doch nach W. Aber die Schnellpostpferde stehen auf den Stationen schon bereit, so hoffe ich, daß wir schneller umspannen und ihn doch noch überholen.“

Als die Droschke an der Station ankam, gelobte der Prinz dem Wagenmeister einen Thaler Trinkgeld wenn er ihn früher expedirt hätte, ehe der Schnellpostwagen herangekommen. Und richtig! als dieser schwerfällig, wallfischartig heranrollte, fuhr die Droschke eben mit lustigem Trompetensignal auf der andern Seite zum Thore hinaus.

Lieutenant von Stolzenberg hatte unter diesen Umständen nicht übel Lust, die Fahrt aufzugeben, denn er berechnete, daß der Prinz nun doch vor ihm ankommen und den Handel mit dem Domainenrauh Kornmilbe abgemacht haben würde, bevor er nachkommen konnte. Indessen man mußte noch einige Stationen zurücklegen, wo, wie er wußte, die vier Pferde für den erwarteten Schnellpostwagen bereitstanden, während die Extrapostpferde erst angeschirrt werden mußten, ja! möglicher Weise gar nicht vorhanden waren, sondern erst in dem Städtchen zusammen getrommelt werden mußten. So entschloß er sich denn, weiter zu fahren; und er hatte wohl daran gethan, die Fahrt nicht sogleich aufzugeben. Denn der Postillon, der des Prinzen leichte Droschke unter dem Versprechen des doppelten Trinkgelds fuhr, jagte dahin wie besessen und Pardaug! als sie eine schiefe Ebene hinabfuhr, lag das Handpferd mit einem gewaltigen Sturze auf der Erde und ward eine Strecke auf den Knien rutschend fortgeschleift, ehe der Wagen zum Stehen gebracht war. Der Schaden war größer als für die Eile gut war; denn nicht allein mußte man das zerrissene Geschirr thunlichst mit Stricken und andern Nothbehelfen zusammenlicken, mit welchem Geschäft man noch nicht fertig war, als der Schnellpostwagen mit höhnlichelnder Gravität vorüberstieß, sondern es ergab sich auch zu dem größten Verdruss des Prinzen, daß das gestürzte Handpferd von dem Sturze auf dem rechten Vorderfuße lahmt und trotz Peitsche und Zungenschlag nur mühsam sich weiterzuschleppen fähig war.

Jetzt war der Prinz an der Reihe, die Flügel hängen zu lassen und hatte nicht übel Lust die Fahrt nach W. ganz aufzugeben; denn der Schnellpostwagen hatte einen reichlichen Vorsprung von 10 bis 15 Minuten. Indessen er kannte den Weg und baute auf die Beschaffenheit desselben seine Hoffnung. Auf den nächstfolgenden Stationen gab es lange Strecken, wo der schwere Schnellpostwagen nur im Schritt, seine leichte Droschke dagegen im Trab fahren konnte. Da war's ein Leichtes, den schwerfälligen Wagen einzuholen, besonders wenn er auf der nächsten Station Curierpferde nahm. So fuhr er denn mit dem hinkenden Handpferde langsam, aber voll Hoffnung dem Stationsorte Narrenstadt zu.

Narrenstadt ist nur ein kleines Städtchen und darf sich rühmen, weder durch alterthümliche Bauwerke, noch durch romantische Lage, noch durch seine Geschichte, es sei denn die des Jahres 1848, dem Durchreisenden irgend ein Interesse einzufößen.

Aber eine Merkwürdigkeit besaß es doch, und die war sein Postmeister. Das war ein kluger grundgelehrter Mann und geschult! o! er konnte fein sein wie ein Nasiermesser und hinter dem Ohre trug er den Fuchs. Man sagt gewöhnlich, der Prophet gelte in seinem eigenen Vaterlande am wenigsten. Dieses ließ sich aber mit Ehren zu melden von Narrenstadt nicht sagen. Denn in Erwägung seiner ausgezeichneten Eigenschaften und vorzüglichen Begabung war unser Postmeister von der löblichen Bürgerschaft der Stadt seit einigen Monden zum interimistischen Bürgermeister erwählt und hatte als solcher die städtische Polizei zu verwalten, und da er im Posthause zugleich eine von den Bürgern fleißig besuchte Bierstube hatte, so war er durch Rang, Verstand und Wohlhabenheit offenbar mit dem Herrn Obergfarrer der bedeutendste und angesehenste Mann im Orte.

Er saß an diesem gesegneten Morgen gerade mit einigen Spießbürgern am Frühstückstische, las aus der Tante Bos die Nachricht von dem großen in Berlin verübten Diebstahl vor und deducirte dabei als Nuganwendung seinen Zuhörern die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit einer guten Polizei für jeden Ort, groß oder klein. „Denn,“ sagte er und legte den Zeigefinger an die Nase, „wenn trotz all der vortrefflichen Polizei in der Residenz dergleichen Diebstähle ausgeführt werden können, wie würde dann erst gestohlen werden, wenn gar keine Polizei auf Erden wäre!“

In diesem Augenblicke ward das Signal der erwarteten Schnellpost gehört. In drei bis vier Minuten mußte umgespannt werden. Die Pferde standen bereit. Ein Postschreiber expedirte. Diese kurze Zeit mußte unser Postmeister benutzen, von den von Berlin kommenden Reisenden wo möglich einige neuern Nachrichten über den großen Diebstahl einzuziehen. Er trat deshalb an den Wagen. „Um Vergebung, kommen die Herren von Berlin?“ fragte er eifrig.

„Zu dienen?“ antwortete der Lieutenant von Stolzenberg.

„Nichts Näheres über den großen Diebstahl, mein Herr Lieutenant? Ist der Dieb schon erwischt?“ fragte er hastig weiter.

„Noch nicht, mein Herr!“ antwortete der Befragte. „Aber man hat eine Prämie von Tausend Thalern für denjenigen ausgesetzt, der den Dieb festnimmt und den Gerichten einliefert. Man muthmaßt, daß er noch in Berlin sich aufhält und als vornehmer Herr dasselbe zu verlassen sucht. Man hat starke Vermuthung auf einen jungen Mann mit schwarzem Schnurrbart und verdächtigem Gesicht, der Tags zuvor unter einem auffallenden Vorwande im Hause des Bestohlenen gesehen worden ist. Wer weiß, ob der nicht der ganzen Polizei ein Schnippchen schlägt und als großer Herr mit Extrapostpferden von Berlin abfährt.“

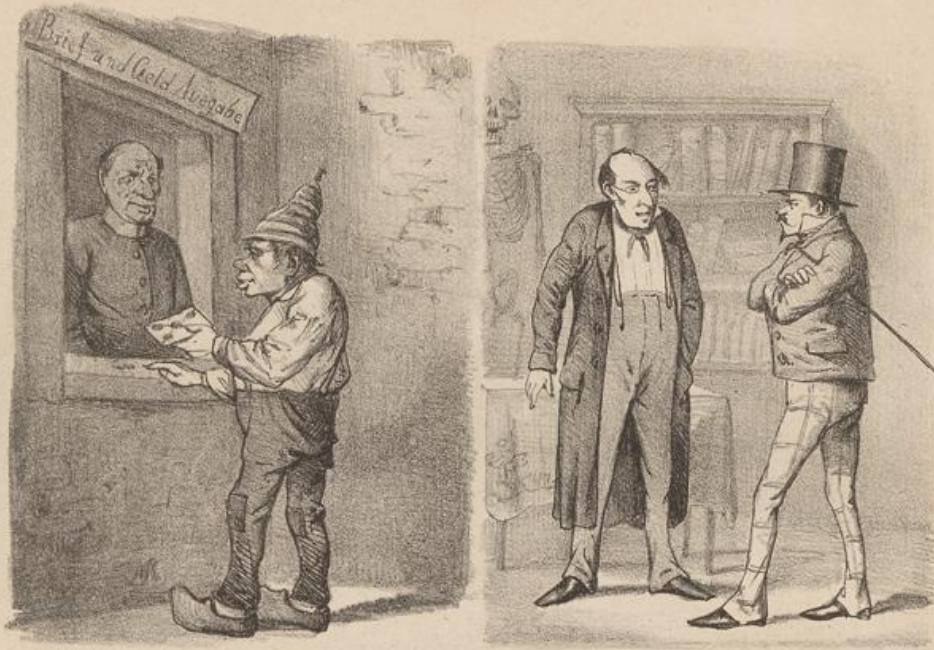
(Fortsetzung folgt.)



Lith. Inst. von Arnz & C<sup>s</sup> in Düsseldorf

Hans: Aber Dore, laß doch das Thor was größer mache\_dafs nit alle Karren drinn stecken bleibe.--  
Dores: Ach was\_ich und mai Vater und mai Grosvater neigfahre sein\_wird doch der dumme Bub auch nei  
komme könne ..

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



Herr Postmeister! Ich soll 'nen Geldbrief holen mit fünfzig Thaler für den Herrn Pastor! Wie viel kost he?

Zwölf Groschen! (gibt ihm den Brief).

Wat? zwölf Groschen? Mit mi? Sat ens Herr Postmeister, könnt Ehr mir nit ooch Enen überloße! Et sin esu su en schlechte Jide!

Sind Sie der Doktor Pulver, welcher meinen Anteil vom Tode gerettet!

Allerdings! Ich schmeichle mir dessen.

Herr! Wie können Sie sich unterstehen sich dessen zu schmeicheln? Wer erlaubt Ihnen sich in meine Familien-Angelegenheiten zu mischen? Sie bringen mich dadurch um die schönste Erbschaft und ich werde ungesäumt eine Entschädigungsklage gegen Sie anhängig machen.



Se han doch keenen Schaden nich genommen?

— Der Kopf schmerzt mich furchtbar. — Na, da is immer noch a Glück, daß Sie uf keenen edeln Theil nich gefallen sin.



Wer hot mir den glühigen Bündel auf mei Hand 'nauf g'legt? Wer hot's gethan? Wenn mer'sch  
 foiner sogt, so loß i ne holt liehen bis der Korporal fent; dann kann der'sch ermittle!



Junge. Vadder wie ist dat, do han ech ene Herr gefrogt: Ist de Hung übr Herr? — do hat be mich usg'scholte  
 un do hat be gesagt: „Dumme Junge, ich bin de Hung sine Herr.“  
 Vater. Kannst de dat nit verstoehn — denk ens user Esel wär de Hung un frog mich, wie du de Herr gefrogt hast.  
 Junge. Ist de Esel übr Vater? —  
 Vater. Ne, dumme Jung, ich bin de Esel sine Vater.

## Der gelehrte Postmeister.

(Fortsetzung.)

Die Post war erpedirt; der Postillon gab das Signal und dahin rollte die Schnellpost. „Tausend Thaler Prämie!“ sprach der Postmeister nachdenklich für sich und stand fünf Minuten auf derselben Stelle. „Tausend ganzer Thaler! na! wer die verdient, braucht sich wegen des rothen Vogels weiter keine Sorge zu machen, der kommt dann gewiß von selbst auf die Brust geflogen.“

Eben fährt die Droschke langsam vor und schon aus dem Innern ruft ihm eine Stimme hastig zu: „Courierpferde! so rasch wie möglich!“

„Courierpferde? so rasch wie möglich? und mit Extrapost angekommen sein? was ist denn das?“ murmelt der Postmeister in sich hinein und es regt sich der Polizeibeamte mächtig in ihm.

Mit verdächtiger Miene nimmt er dem Postillon den Begleitschein ab, um des Reisenden Namen, Stand und Würden daraus zu ersehen. Aber der Berliner Postsecretair hatte in unverantwortlicher Flüchtigkeit den Reisenden nur kurzweg als Herrn X aufgeführt.

„Was ist der Herr Xs, den du gefahren hast?“ fragte er nun leise den Postillon.

„Was weiß ich’s?“ antwortete dieser, „ein vornehmer Herr wird’s sein, der viel Geld und große Eile hat. Ich habe furchtbar auf das arme Vieh loschlagen müssen. Dabei ist das Handpferd gestürzt und hat sich das Knie geschunden. Sehen Sie da nur, wie es hint.“

„Nun, er wird auch das Trinkgeld danach gegeben haben?“ forschte der Postmeister weiter.

„Nun ja! das wol!“ erwiderte der Postillon schmunzelnd; „der Herr hat auf der ganzen Tour doppeltes und dreifaches Trinkgeld gegeben und dem Wagenmeister auf der letzten Station gar einen harten Thaler zugeworfen, damit er nur rasch Pferde besorge.“

„Hm! hm! hm!“ murmelte der Postmeister, „nicht möglich! doppeltes und dreifaches Trinkgeld? das ist eine wahre Seltenheit jetzt! Und dem Wagenmeister einen harten Thaler zugeworfen! Unerhört das!“

Er febrt in unverkennbarer Erregung zu dem Wagen zurück und beseht ihn sich von vorn und hinten. „Es ist eine alte Jagddroschke, die schon lange mitgegangen, vielleicht auf dem Trödel gekauft ist und paßt gar nicht zu Courierpferden! Was hat denn der Herr Xs für eine so große Eile?“ denkt er weiter, „daß er doppelte Trinkgelder gibt und mit harten Thalern um sich wirft und nun gar mit Courierpferden weiter will? Die Sache hat einen Haken?“

„Sie wünschen Courierpferde, mein Herr? ist’s nicht so?“ spricht er in den Wagen hinein.

„Ja! ja! ich hab’s ja schon gesagt! so rasch wie möglich!“ tönt’s ungeduldig hinter dem Mantel hervor, denn der Morgen war kühl und raub und der Prinz hatte den Manteltragen aufgeschlagen und sich in eine Ecke der verdeckten Droschke gelegt.

„Darf ich bitten um Ihren Paß?“ fuhr der Postmeister gravitatisch fort.

„Paß? ich führe keinen.“

„Nun, so werden Sie sonst eine Reiselegitimation bei sich führen, eine Eisenbahnkarte?“

„Kann sein!“ rief’s ungeduldig hinter dem Mantel hervor. „Mein Jäger wird hoffentlich dafür gesorgt haben!“

Der Jäger war abseits gegangen, um ein Bedürfnis zu befriedigen. Der Postmeister sucht ihn auf dem Hofe auf.

„Hören Sie, Jäger,“ inquirirt er diesen, „heißt Ihr Herr wirklich nur Xs?“

„Xs? ich dachte gar! da ist nichts zu ksen!“ antwortet dieser mit Achselzucken. „Prinz Biron heißt mein Herr, wenn Sie’s wissen müssen.“

„Biron? Prinz Biron?“ fragt der gelehrte Postmeister und wird roth vor innerer Aufregung, „Prinz Biron?“

„Nun ja, Biron!“ erwidert der Jäger spitzig, „warum soll mein Herr nicht Biron heißen?“

„Und wie schreibt er sich denn?“ fragt der Postmeister weiter.

„Nun gerade wie er sich spricht, B i - B i r o n Biron.“

„Die Sache hat einen Haken, einen gewaltigen Haken!“ spricht eine innere Stimme in der Brust des polizeiverwaltenden Postmeisters. „Hm! hm! und dazu die schlechte Droschke! die fabelhaften Trinkgelder! die gewaltige Eile! die Courierpferde! Ich will nicht Postmeister sein, wenn nicht’s dahinter steckt. So wahr mir Gott gnädig ist, führt einen falschen Namen und kann ihn nicht einmal aussprechen.“

„Wohin reist denn der Prinz Biron so eilig?“ fragt er ironisch.

„Auf den Pferdehandel!“ erwidert der Jäger.

„So? so? Courierpferde? und auf den Pferdehandel fahren?“ murmelt er vor sich in größter Aufregung. „Ich will ewig verdammt sein, wenn das nicht Gaunerei ist. Hören Sie Jäger,“ spricht er dann laut, „zeigen Sie mir Ihres Herrn Paß oder Reiselegitimation.“

Der Jäger eilt an den Wagen, nimmt ein verschlossenes Portefeuille heraus, begleitet damit den Postmeister in’s Expeditionszimmer, schließt die Cassianmappe auf und kramt die darin befindlichen Effecten aus, aber ein Paß oder eine Eisenbahnkarte ist nicht darunter. Aber was der Postmeister mit seinen polizeilichen Luhsaugen in der Eile erspäht, ist ihm wichtiger als Paß und Reiselegitimation. Denn das Portefeuille ist gefüllt mit Werthpapieren und Cassiananweisungen; ein ganzes Packet fünf- und zwanzigthalerger Bankscheine ist auch dabei. Ihm stimmerts nur so vor den Augen vor Aufregung.

„Ich muß die Karte meines Herrn vergessen haben,“ beendigt der Jäger endlich sein vergebliches Suchen.

„Das ist schlimm!“ erwidert der Postmeister und eilt sofort an den Wagen, um den darin Sitzenden wo möglich von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

„Wie ist Ihr Name, mein Herr?“ ruft er in die Droschke hinein.

„Prinz Biron! Aber ich sehe noch immer keine Pferde!“ erwidert der Prinz und steckt den Kopf ungeduldig zum Wagen heraus, reißt dann die Uhr heraus und sagt: „Schon ganzer drei Minuten halte ich hier. Ich habe Eile. Wie lange soll's noch währen?“

Der Postmeister starrt ihn mit starren, kritischen Augen; es ist ein junger Mann mit schwarzem Schnurrbart und verdächtigem, sehr verdächtigem Gesicht, gerade wie ihn der durchreisende Offizier beschrieben hat. Sein Herz schlägt ihm wie ein schwerer Hammer in der Brust und seine Augen zittern vor Erregung. Er wiederholt leise für sich die lange Kette von Schlussfolgerungen; großer Diebstahl in Berlin . . . viele Tausend Thaler in Papiergeld gestohlen . . . mit Extrapost in einer alten Droschke angekommen . . . mit Thalern um sich werfen und doppelte Trinkgelder geben . . . mit Courierspferde weiter wollen . . . Pferdehandel vorschieben . . . viel Geld in Papieren, aber keinen Paß und keine Reiselegitimation mit sich führen . . . einen falschen Namen annehmen und ihn nicht einmal richtig aussprechen können . . . Himmel! wenn das keine Gaunerei, keine Schwinderei der besten Sorte ist, so will ich keine Stunde mehr Postmeister sein. Der Vogel darf mir nicht entwischen!

„Gn. Durchlaucht,“ spricht er mit ironischer Devotheit, „werden gnädigt geruhen, sich einige kurze Augenblicke zu verweilen. Es sind augenblicklich keine Pferde vorhanden, ich will aber, da Hochdieselben so große Eile haben, sofort welche aufzutreiben suchen. Geruhen Hochdieselben einzuweilen bei dem rauhen Wetter so lange in das Zimmer zu treten.“

Der Prinz ist zwar etwas ungehalten und unmutig über den fatalen Zeitverlust und beschwört den Postmeister, so rasch wie möglich Pferde zu besorgen, tritt indessen derweilen in ein Zimmer der Beletage, während der Postmeister keinen Augenblick verliert, sofort den Gensd'arm mit zwei Polizeidiener zu requiriren. Als der Gensd'arm kommt, nimmt er ihn auf die Seite und sagt zu ihm: „Herr Greif, Sie stellen sich hier vor diese Thür und bewachen den Reisenden im Zimmer und bürgen mir dafür, daß er nicht entspringt. Ich habe so eben,“ fügt er mit einem verschämzt veräugelten, geheimnißvollen Lächeln hinzu, „ein sauberes Vögeltchen, ein sehr sauberes Vögeltchen gefangen.“ Den Jäger, der inmittelst in die unten gelegene Passagierstube eingetreten war, übergab er sodann den Polizeidienern mit ähnlicher Instruction zur Bewachung. Sodann ließ er sogleich anspannen, um dem eine Stunde entfernt wohnenden Landrathe von dem gemachten wichtigen Fange sofort selbst schuldige Mittheilung zu machen.

Der Prinz ging unterdessen nichts davon ahnend, daß er einweilen unter Polizeiaufsicht gestellt und internirt sei, aber in hohem Grade ungeduldig und kritisch über die Versäumnis, — Biron ist eben nicht Jedermanns Sache, — im Zimmer auf und ab und griff endlich zu dem allgemeinen Verubigungsmittel der Gegenwart, die Cigarre, deren lieblicher Duft augenblicklich seine Grillen zerstreute und ihn mit neuer Hoffnung auf das allen Hindernissen zum Troß doch glückliche Gelingen seiner Handelsreise erfüllte. „Sein Vorsprung soll ihm doch nichts helfen,“ sprach er die Hände reibend für sich, „nun erst recht nicht, und wenn ich auch noch eine Viertelstunde hier auf Pferde warten müßte. Nec aspera terrent. Wir haben noch zwei Stationen zu fahren mit vielen anhaltenden Steigungen und Senkungen, bei denen der schwere Schnellpostwagen nur langsam hinaufflettern und nicht ohne zu hemmen hinabfahren kann, während meine leichte Droschke mit Courierspferden und obligater Begleitung ansehnlicher Trinkgelder wie ein Gemsböcklein darüber weghüpft. Dazu kommt, daß B. etwa eine Viertelstunde von der Chaussee und der Schnellposttour seinwärts abliegt. Diese Strecke muß Stolzenberg entweder fahrend oder gehend zurücklegen. Im ersteren Falle muß er Extrapost nehmen und da er keinen eignen Wagen bei sich hat, so vergeht hoffentlich einige Zeit, ehe die Postchaise geschmiert und zur Fahrt in Bereitschaft ist. Geht er die Strecke aber zu Fuß, nun um so besser!“ und er schlug ein so helles Schnippchen mit den durchlauchtigen Fingern, daß es knallte, „so hole ich ihn um so rascher ein, und sollte ich mit den Trinkgeldern förmlich wüsten!“ Eben ließ sich vom Hofe her Pferdegerrampel und Wagengerassel vernehmen. „Wahrhaftig, da sind die Pferde schon, Glückauf! nun nehmen sie sich zusammen, Freund Stolzenberg!“ murmelt der Prinz in freudigster Erregung, dann aber fährt der Wagen vor, in welchem der Postmeister abfahren will. In dem Glauben es sei der seinige, öffnet der Prinz rasch die Thür, um hinunter zu gehen. Aber — ein Gensd'arm vertritt ihm den Weg. „Halt mein Herr! Sie dürfen dieses Zimmer nicht verlassen!“

„Was? dieses Zimmer nicht verlassen?“ ruft der erstaunte Prinz, „und warum denn nicht? Wer wird mir's verwehren?“

„Ja, mein Herr!“ entgegnet der Gensd'arm mit der ruhigen Entschlossenheit seines Berufs und legt Hand an seine Waffe. „Sie sind Gefangener.“

„Auf wessen Befehl?“ ruft der Prinz.

„Auf Befehl der hiesigen Ortspolizei,“ entgegnet der Gensd'arm.

„Aber mein Gott, Herr Gensd'arm, Sie sind doch ein vernünftiger Mann, hier findet sicherlich eine mir höchst fatale Personenverwechslung statt. Ich bin der Prinz Biron, Lieutenant im Königl. Garde-Dragoner-Regimente und so eben erst mit Extrapost angekommen.“

(Fortsetzung folgt.)





Lith. Jnst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Mooi, myn heer Künstschilder (Maler) dat Portrait van meine Frau es sehr schön, maar nu malt my oock en Gardinche drover.  
Aber, bester Herr van Smeer, man sieht ja dann nichts mehr von Jhrer Frau!  
Thut nix, ich weiß doch, dat se derachter (dahinter) sitzt.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



Gottlob! das Frühjahr ist da! Die Blumen  
kehren wieder!



Tausig Dunnerwetter! Was vor a Lump hat  
sich dean do in mei Bett gelegt?



Bauer. Master, von de Mustern g'fällt mer kans, die sind alle außer Mode, ich ban in der Stadt a g'weißt Zimmer  
g'sehn — blau mit breite rutbe Streife, das hat mir g'falle. — Weißbinder. So ne Schablau dun ich kane, ich würde  
Ihne auch nit dazu rathe, denn hinter so breite Straife sezt sich gar zu gerne 's Ungeziefer! —



Historische Bilder Nr. 1.  
Rolands Tod.

---